

Zweitaufnahme am Viktoria-Platz

Text & Fotos: Mareike Boysen

Der Kameruner Blaise Fombe wollte immer nur Fußball spielen. Dabei verlor er seinen Reisepass, wäre beinahe im Mittelmeer ertrunken und durchquerte zu Fuß halb Europa. Heute lebt der Flüchtling in Traiskirchen und trainiert dreimal in der Woche beim SC Wiener Viktoria.

Nach Heimspielen des Stadtligisten Wiener Viktoria legt DJ Schurli in der Stadionkantine auf – je nach Mengenverhältnis zwischen Süd- und Ostkurvenvertretern entweder AC/DC oder die Schlagerhits der vergangenen vier Jahrzehnte. Jeder sei willkommen, sagt Klubmanagerin Sandra Wilhelm gern. Heute ist es ruhiger, zumal kein Spieltag ist. An einem der Holztische sitzt Blaise Fombe. Der 18-Jährige trägt ein rotes Trikot, das ihm ein wenig zu groß ist, und leuchtend orange Fußballschuhe. Konzentriert liest er auf Englisch von einem Zettel ab, was er seine Botschaft nennt. Alles dreht sich um Leidenschaft. „Nichts Großartiges ist jemals geschaffen worden ohne Leidenschaft“, sagt er. Wilhelm hat ihm inzwischen einen Multivitaminsaft und eine Schnitzsemmel vorgesetzt, seine Kantinenfavoriten. Wenn Fombe aufgrund der Trainingszeiten die abendliche Essensausgabe im Flüchtlingslager Traiskirchen verpasst, wird er hier versorgt. „So etwas habe ich bei einem Verein noch nie erlebt“, sagt er. Im Gegenteil war er in seiner jungen Fußballerkarriere schon oft auf sich allein gestellt, wie er im Interview erzählt.

FUSSBALLFREUNDE

Geboren wurde Blaise Fombe in Douala, der mit zwei Millionen Einwohnern größten Stadt Kameruns. Mit Union Douala gibt es in der Hafenstadt seit 1957 einen Fußballverein, der regelmäßig um den Meistertitel mitspielt. Fußball ist in Kamerun Nationalsport, aber nach Ansicht von Fombes Vater, einem Ingenieur, nicht geeignet, um Geld zu verdienen. „Bei uns hatte immer die Schule oberste Priorität“, sagt Blaise Fombe, der das vierte von sechs Kindern ist.

Als er acht Jahre alt ist, trennen sich die Eltern, die Geschwister ziehen mit dem Vater ins kleinere Bamenda, er bleibt als Einziger bei der Mutter. „Ich habe mit fünf Jahren bei einem Fußballklub begonnen und nicht gewusst, ob es diese Möglichkeiten in anderen Städten auch gibt“, sagt er. Über die kommenden Entbehrungen ist er sich dabei im Klaren. Seine Mutter ist Markverkäuferin und kann die Kosten eines Schulbesuchs nicht allein aufbringen, der Vater will ihn nicht

weiter unterstützen. Fombe beginnt daher, nebenbei als Küchenhilfe zu arbeiten, außerdem versorgen ihn Eltern von Mitschülern mit Lunchpaketen. „Ich bin immer der beste Fußballer der Schule gewesen“, sagt er. „Deswegen wollten alle meine Freunde sein.“ Der offensive Mittelfeldspieler ist Kapitän seines Teams, bald bekommt er Stipendium. In den Ferien muss er das Training dennoch ausfallen lassen, um ganztags arbeiten zu können. „Dann habe ich abends mit meinen Freunden auf der Straße gespielt.“

TRAUM VON DER TÜRKEI

2003 ist ein wichtiges Jahr für den kamerunischen Fußball: Samuel Eto'o, der ebenfalls aus Douala stammt, wird zum ersten Mal als Afrikas Fußballer des Jahres ausgezeichnet, ein paar Monate später unterschreibt er beim FC Barcelona. Auch aufgrund der Erfolge der Nationalmannschaft, die 2000 und 2002 den Afrika-Cup gewinnt, beginnt die ältere Bevölkerung allmählich, den Sport als Beruf ernster zu nehmen. „Irgendwann hat auch mein Vater verstanden, dass man als Fußballer gut verdienen kann“, sagt Fombe. Vor einer Woche erst habe er Eto'o eine Nachricht geschickt, um sich für die beständige Inspiration zu bedanken. „Eine Antwort habe ich aber noch nicht bekommen“, sagt er.

Nach dem Schulabschluss beschäftigt Fombe die Suche nach Gelegenheitsjobs, die seine Mutter und ihn ernähren können. Einer seiner älteren Brüder rät ihm, in die Hauptstadt Yaounde zu gehen, um sich ganz auf den Fußball zu konzentrieren. „Eines Tages habe ich einfach meinen Rucksack genommen und bin gegangen.“ Er absolviert ein Probetraining bei einem Drittligisten, der ihn aufnimmt. Nach einer Saison ist Fombe Torschützenkönig der Liga. Ein türkischer Agent spricht ihn an und stellt einen Vertrag bei Besiktas in Aussicht. Fombe fällt die Entscheidung zu gehen, nicht schwer – auch weil seine Mitgliedschaft bei den Zeugen Jehovas zunehmend zu Aggressionen gegen ihn führt. Einer seiner älteren Brüder, so sagt er, habe wiederholt versucht, ihn umzubringen. Er fühlt sich in Kamerun nicht mehr sicher, gemeinsam mit dem Agenten fliegt er nach Istanbul, wo er zu trainieren beginnt.



FLUCHT IM SCHLAUCHBOOT

„Ich habe damals nichts über Verträge und Gehälter gewusst“, sagt er. Also kümmert sich sein Agent um alles. Als ihm nach einigen Wochen ein auf Türkisch abgefasster Vertrag vorgelegt wird, geht er davon aus, dass er zu Profikonditionen unterschreibt. Die Laufzeit betrage zwei Jahre, sagt man ihm und stellt ein Gehalt im fünfstelligen Euro-Bereich in Aussicht. „Alles, was sie mir in den ersten drei Monaten gegeben haben, habe ich meiner Mutter geschickt. Ich bin ja davon ausgegangen, dass mehr kommt.“ Eingesetzt wird Fombe bei den Amateuren in der dritten Liga, er ist der einzige schwarze Spieler im Team. „Die Kollegen waren aggressiv und haben mich als Affe beschimpft“, erzählt er. „Ich habe mich jeden Tag schlecht gefühlt, oft geweint.“ Sein Agent verschwindet, der Verein zahlt ihm monatelang kein Gehalt mehr. „Ich hatte nichts, also bin ich gegangen.“ Der Klubführung teilt er seine Entscheidung mit, diese habe sich aber geweigert, ihm seinen Reisepass zurückzugeben, sagt Fombe.

Er findet zunächst einen Job als Bäckergehilfe, entscheidet sich nach drei Monaten jedoch, weiterzuziehen.

5 „Ich musste einfach wieder
6 Fußball spielen und wollte das in Europa tun.“ Er bezahlt Schlepper, die ihn nach Griechenland bringen sollen. Die Route führt über das Ägäische Meer – in einem Schlauchboot mit 30 Personen. Irgendwo auf der Strecke fällt der Motor aus, Wasser dringt ins Boot ein, Fombe hat Todesängste. Die Passagiere rufen stundenlang um Hilfe, bis die Küstenwache auf sie aufmerksam wird und sie aufs griechische Festland bringt.

1.500 KILOMETER FUSSMARSCH

In Griechenland wird Fombe schnell von einem Agenten entdeckt. Doch die Verträge, die man ihm vorlegt, bieten keinerlei Sicherheiten. Hermine, seine kamerunische Freundin, die er hier kennenlernt, rät ihm von einer Unterzeichnung ab. Überzeugt von seinem Talent, teilt sie ihr Erspartes mit ihm, und die beiden machen sich zu Fuß auf den Weg von Griechenland nach Österreich. Zwei Monate sind sie unterwegs, ihr eigentliches Ziel Deutschland erreichen sie aber nicht. Das letzte Teilstück wollen sie im Zug absolvieren und geraten in eine Polizeikontrolle. Nach einer Nacht in U-Haft werden sie Mitte Juli ins Erstaufnahmезentrum Traiskirchen überstellt. Das Leben im völlig überfüllten Flüchtlingslager gestaltet sich schwierig. „Wir sind Krankheiten ausgesetzt, die Toiletten sind schmutzig, und das Essen ist schlecht.“



Training bei Mister Toni
Blaise Fombe will sich bei der Viktoria durchsetzen

Nach einer Woche wird Hermine ohne Erklärung nach Wien übersiedelt.

Die beiden telefonieren am folgenden Tag, Fombe steht dabei außerhalb des Flüchtlingslagers und beobachtet das Auto einer Familie, das an der Straße parkt und um das sich schnell eine Menschenmenge bildet. Eva Baloch-Kaloianov, ihr Mann und die zwei Kinder sind kurz vor ihrem Sommerurlaub nach Traiskirchen gekommen, um Kinderkleidung und Spielsachen abzugeben. „Das Caritas-Büro war an dem Tag aber geschlossen“, sagt sie. „Aus dem geöffneten Kofferraum haben die Leute in kürzester Zeit alle Taschen herausgenommen und sind damit weggelaufen.“ Auch die Schwimm- und Wandersachen sowie der Rucksack ihres Mannes mit wichtigen

Dokumenten sind darunter. Fombe hilft, die Taschen zurückzuholen, die bereitwillig wieder abgegeben werden, sobald das Missverständnis aufgeklärt ist. Um sich für seinen Einsatz zu bedanken, lädt ihn das Paar zum Eisessen ein. Dabei erzählt Fombe, dass er Fußballer und auf der Suche nach einem Verein sei.

MISTER TONI

Baloch-Kaloianov kontaktiert daraufhin einen Freund, der ihr rät, sich bei Toni Polster zu melden, der immerhin die Wiener Viktoria trainiere. „Wir schicken Fußballer, die bei uns spielen wollen, nicht weg“, sagt Polster. „Wir

testen sie. Und wenn sie gut sind, nehmen wir sie gerne.“ Fombe erscheint am nächsten Tag am Viktoria-Platz in Wien-Meidling – ohne Fußballschuhe. Da in den Vorräten des Vereins kein passendes Paar für ihn zu finden ist, legt die Kampfmannschaft, die seine Biografie in Ansätzen kennt, zusammen. Ein Spieler besorgt ihm Schuhe für Kunst- und Naturrasen. Fombe kann sich damit bewähren. „Er ist sehr flink und geschickt mit dem Ball, nur fehlt noch ein bisschen Kondition und der Rhythmus im Spiel“, sagt Polster. Bisweilen trainiert Fombe daher mit der U23. Über den Bekanntheitsgrad von Mister Toni, wie er Polster nennt, erfährt Fombe erst aus dem Internet.

Die nächste Hürde für Fombe ist der Spielerpass, für den laut Klubmanagerin Wilhelm seine Papiere hoffentlich ausreichen. Außerdem wünscht er sich eine Wohnung in der Nähe des Viktoria-Platzes und will beginnen, Deutsch zu lernen. Mit der hiesigen Politik kenne er sich nicht aus, „aber alle Österreicher, die ich getroffen habe, waren sehr nett und großzügig.“ Immer wieder sagt er, dass er endlich Sicherheit gefunden habe, und wie glücklich er sei, hier zu sein. „Bei der Viktoria nimmt man mich als Person wahr.“ ○